



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Hauptmann, Gerhart: "Anna" : aus dem 14. Gesang

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## „Anna“

Von Gerhart Hauptmann

Aus dem 14. Gesang\*)

Selten sah man, fast nie, die alte Frau Schwarzkopp, sie zählte neunzig Jahr, und es war eine Pflegerin um sie beschäftigt. Heute ward sie herab, wie gesagt, in den Garten geleitet. Sei es nun, weil die Wärme des Maitags sie lockte, vielleicht auch, weil so still und verlassen das Haus, was im Herzen der Greisin heute grade der Wunsch entkeimt, sich ins Freie zu wagen.

Schön geschmückt mit behänderter Haube, im seidnen Kleide, schwarz, mit Spitzen verbrämt, saß die freundliche Greisin im Lehnstuhl, den die Magd in die Laube gestellt, etwas seitlich zum Tische. Und es dampfte bereits auf dem Tische der Kaffee, die fette Sahne, eben geschöpft, stand dabei, frische Butter und Honig. Auch die silberne Dose mit Zucker und freundlich geklümtes Porzellan, wie der Wohlstand des Schwarzkoppschen Hauses es darbot. Bald nun saß man zu drein um den Tisch in der Laube, es hatte sich die Pflegerin gern ein wenig beurlaubt, um einmal aufzuatmen vom Zwange des Diensts. Unterm Blicke der Greisin saßen Anna und Luz: und es war ein unsagbarer Zauber allverstehender Milde darin, der sie beide durchwärmte. Wenig sprach sie, die hochehrwürdige Alte. Sie schien fast nicht aus irdischem Stoff, oder aus Amiant, unverbrennlich, seidig weiß, nur von Güte beseelt und von Liebe zum Menschen. Zärtlich ruhte auf Luz das lächelnde Auge der Mutter Dunkel Schwarzkopps, und wissend umfing es zugleich die Clewin: und es war wie ein lächelnder Segen, den beide empfanden. Ja, er schmolz sie zusammen, die Seelen. Wie Eisblock und Eisblock eine Flut wird, so wurden sie eins in der Wärme des Anhauchs. Wollt ihr zögern, die Stunde versäumen? so schien sie zu fragen. Liebt euch, traut meinem Segen, traut, Kinderchen, eurer Patronin. Köstlich ist's, euch zu sehen, eure tauige Jugend und Schönheit! Schon der Abglanz erfüllt meinen Abend mit Strahlen von Fröhlichkeit. Zögert nicht, ach, und fürchtet euch nicht! Laßt euch sagen, Gott will es! Euch betrügt, wer es anders euch sagt, und die Stunde verrinnt euch: sie verrinnt, und ihr ringt eure Hände umsonst nach dem Flüchtling, ruft vergeblich nach ihm und schicket vergeblich die Träume eurer Sehnsucht zurück, gleich nächtlich umirrenden Schatten, nach den Stätten umher zu wittern, wo einstens der Dämon euch bewog, euch selbst um das köstlichste Gut zu bestehen.

Und allmächtig ergriff der werdende Sommer den Frühling heut, es brannte die Sonne herab aus blauglühender Wölbung in den Garten. Tief tönte die Luft vom Gesumm der Insekten, Hummeln brausten im Raß und mit zornigem Flug durch die Laube. Skarabäen, so blau wie Stahl, wagten brummende Flüge, grünlich rannte der Käfer, voll Raubbegier, über den Kiesweg.

\*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags S. Fischer-Berlin, dem demnächst erscheinenden Werk Gerhart Hauptmanns: „Anna“, ein ländliches Liebesgedicht, entnommen.

Schmetternd geigte der Fink, gewaltig ertönte des Pirols  
 heller Ruf. Es revierte der Wiedehopf laut durch die Dorfmark.  
 Aufgeplagt im Rondell war der brünstige Ball der Päonie,  
 dunkelrot. Ihre Stauden umgab das Smaragdgrün der Wiese.  
 Blendend geigte darin die botterfarb-fettige Wolfsmilch.  
 Doch Bewegung und Fülle des Kluges und Wettstreit der Farben,  
 all dies Drängen und Weben im Licht: es vermochte ein süßes  
 Schweigen nicht zu ersticken, das fruchtbar und schläfrig im Licht lag.  
 Und es schienen wie Seelen des Schweigens die lautlosen Falter,  
 traumhaft taumelnd, wie blind, in beweglichem Schläfe befangen,  
 Sommambulen des Tags, und magische Stille verbreitend.

Still verzückt neben Anna und fast ihre Schulter berührend,  
 doch nicht ganz, saß der Liebende nun. Eine magische Klammer  
 war auch ihm um die Schläfen gelegt, und es brütete etwas  
 so berückend, als wie erstickend dem Jüngling im Blute.  
 Ach, es war wie die süße Betäubung von Weihrauch und Myrrhen,  
 Spezereien, weit köstlicher noch, als die Könige brachten,  
 die der Stern unsres Heilands geleitet zu Bethlehems Krippe.  
 Luz, du warest ganz Ohnmacht in dieser unsterblichen Fülle,  
 drin du plötzlich dich fandst, übereilt von dem Zauber der Stunde.  
 Niemals hattest du Wonne gefühlt, wie sie jetzt in dir aufdrang,  
 als die Annahbare nun, die Geliebte, auf einmal so nah war.  
 Doch was war's, und warum schlug plötzlich so hoch in den Hals dir  
 dien unsinniges Herz und benahm dir dabei fast den Atem?  
 War dies wirklich, und durftest du trauen dem, was du erblicktest,  
 was du fühltest, so lag deine Hand um die Hand Fräulein Annas,  
 und es hatte in sanfter Berührung ihr Knie an das deine  
 unterm Tisch sich geschniegt — und was bliebe dir jetzt noch zu wünschen?  
 Und es küßte verstoßen ein Knäblein mit goldenem Gürtel  
 das Gebüsch, das ihn barg und blickt listig, voll Neugier herüber.  
 Rosen kränzen dem Kinde, blutrot, die ambrosischen Locken,  
 und er zupft in Gedanken die Sehne des Bogens, die einen  
 Ton, nur einen, ertönt, sie entstammt der Leier Apollens,  
 dem sie Groß, der Knabe und Pflegling des Hermes, gestohlen.  
 Und es ist niemand anders als er, den des Liebenden Auge  
 in helllichtiger Wut der Verzauberung eben entdeckte,  
 wie er kommt, um zu sehn, was sein sicheres Gift nun gewirkt hat.  
 Und es lösen sich Luz alle Glieder in Wollust und Schönheit,  
 bis urplötzlich ein Krampf ihn durchfährt und er hart der Geliebten  
 Arm ergreift, ihn emporreißt und wütend die lechzenden Lippen  
 preßt ins blühende Fleisch, dorthin, wo das Knäblein es wollte.

## Der Ufas

(frei nach Morgenstern)

Durch Ufas mach' ich euch bekannt,  
 Heut ist kein Streif im ganzen Land,  
 Drum sei der Tag für allezeit  
 Als Nichtstreif-Feiertag geweiht.

Erich Keller

## Weltspiegel

**Washington.** Obwohl die Konferenz von Washington noch nicht geschlossen ist und obwohl noch nicht abgesehen werden kann, wie weit sich die praktischen Ergebnisse der auf ihr getroffenen Abmachungen erstrecken werden, muß eine zusammenfassende Betrachtung der Verhandlungen bereits jetzt versucht werden, da schon ihr bisheriger Verlauf, wie die Ereignisse der Wochen klar beweisen, die Gruppierung der Mächte in nicht zu verkennender Weise verschoben hat und weitere Umgestaltungen der gesamten Lage mit ziemlicher Sicherheit erwartet werden können. Gerade auf diese Umgestaltung der Weltlage ist mehr Wert zu legen als auf die Einzelheiten der Abmachungen, deren Wert ihrer Natur nach schwankt und mit Genauigkeit kaum bewertet werden kann.

Als oberstes Ergebnis der Konferenz kann angesprochen werden, daß Amerika die Konsequenzen aus seiner Stellung am Ende des Weltkrieges gezogen hat. Daß Wilson dies nicht verstanden hatte, war der tiefste Grund zu seinem Sturz. Es war Wilsons Fehler gewesen, von einer Ideologie statt von tatsächlicher Macht auszugehen. Sowie nun diese Ideologie mit den europäischen Wirklichkeiten in Berührung kam, mußte sie entweder zerschellen, oder mit ihnen eine Reihe von Kompromißverbindungen eingehen. Die Folge war, daß sich Amerika überall gebunden, und zwar einer Mehrheit gegenüber gebunden sah. Hiergegen hat sich, verlausuliert mit einer großen Reihe von Sonderinteressen und Parteiargumenten, das Selbstbewußtsein des Amerikaners erhoben, und wenn Lloyd George, nachdem es ihm gelungen war, Wilson lahmzulegen, nicht in Person nach Washington gegangen ist, so mag einer seiner Gründe der gewesen sein, durch sein Erscheinen keine unangenehmen Erinnerungen bei den wie alle jungen Völker empfindlichen Amerikanern hervorzurufen. Hardings Einladung aber gab der Welt mit voller Klarheit zu erkennen, daß die diplomatische Suprematie von England auf Amerika übergegangen war. Sein weiteres Verhalten und alle Vorschläge, die auf der Konferenz die Amerikaner vorgebracht haben, sind die Diagonale aller Faktoren der inneren Politik. Es wäre irreführend, sie einfach als Kompromiß zu bezeichnen, sie sind in Wirklichkeit eine selbständige einheitliche Gestaltung der im einzelnen freilich auseinandergehenden Wünsche der Nation. Es standen sich gegenüber Englandsfreunde und Englandskonkurrenten, Pazifisten und Imperialisten, Völkerbundfreunde und Monroeanhänger. Als feststehende Punkte in diesem Meer einander widerstreitender Gegensätze konnten betrachtet werden: entschlossenes Vorgehen gegen Japan und Rüstungseinschränkung, zwei Dinge also, die scheinbar unvereinbar sind. Da Politik die Kunst ist, innerhalb der Flut des für wünschenswert Gehaltene das Mögliche durchzusetzen, durfte die Regierung sich nicht für das eine entschließen, wodurch sie sich sofort schärfste Gegnerschaft geschaffen und ihre eigene Stellung und damit auch die Kraft des Landes erschüttert hätte, sondern mußte versuchen, durch geschickte Kombination beides von einander abhängig zu machen und sich so die Unterstützung des gesamten Landes zu sichern. Selbst wenn man berücksichtigt, daß die äußeren Umstände günstig waren, wird man zugeben müssen, daß sie dabei ungewöhnlich geschickt vorgefahren ist.

Die Gründe, die England hat, das Bündnis mit Japan aufzugeben, sind an dieser Stelle bereits dargelegt worden. Sowie die Brüchigkeit dieses Bündnisses feststand, sowie also nicht mehr die Gefahr bestand, durch eine japanisch-englische Flottenkombination überflügelt zu werden, konnte man mit dem Plan der Rüstungsbeschränkung hervortreten, der um so mehr Aussicht auf Verwirklichung haben mußte, je bestimmter und klarer er lautete. Die Aussicht war desto günstiger, je weniger Interesse die beiden hauptsächlichsten Gegner haben konnten, wo nicht sich ihm zu widersetzen — das tut ja um des schlechten Eindruckes willen auf dergleichen Konferenzen niemand — doch Einwände gegen ihn zu erheben.

Durchschlagend mußte die im Hintergrunde des Vorschlages stehende Drohung wirken, Amerika würde weiter bauen und nicht nur die zehn großen Einheiten vollenden, die bereits im Bau begriffen sind, sondern auch den Bau von weiteren 14 Einheiten sofort beginnen und somit sowohl England wie Japan zu überflügeln. Vor dieser Drohung mußte nicht nur angesichts der unsicheren Haltung Englands Japan sofort kapitulieren, sondern auch England, dem bei diesem Tempo der Atem auszugehen droht. Andererseits hat natürlich, da der Wert einer Flotte nicht allein durch die Zahl der Schiffseinheiten, sondern durch praktische Erfahrung des Personals und eine feste Tradition bestimmt wird, Amerika ein Interesse daran, daß es diese auch bei seinen technischen Möglichkeiten immerhin kostspielige Drohung nicht auszuführen braucht. Es kamen bei diesem Vorschlage also auf ihre Rechnung sowohl die gemäßigten Pazifisten wie die Imperialisten, die, bei dem Verhältnis 5:5:3 wenigstens Japan gebunden sahen, die Englandsfreunde sowohl wie die Englandgegner, die amerikanische Gleichberechtigung neben England durchgesetzt hatten.

Das Ergebnis war, daß Japan zu feilschen versuchte, sich aber schließlich unterwerfen mußte und daß England begeistert und, wie man glauben kann, erleichtert zustimmte, aus taktischen Gründen aber die Frage der Unterseeboote aufwarf. Dieser Einwand war insofern gerechtfertigt, als Frankreichs heutige Rüstung zwar nicht gegen England gerichtet ist, unter den heutigen Verhältnissen aber England doch eines Tages gefährlich werden könnte. Erhoben aber wurde dieser Einwand ohne Frage in der Absicht, die Stellung Frankreichs dadurch zu verschlechtern, daß man es als einziges Hindernis für die Verwirklichung des amerikanischen Planes hinstellte. In seinen eigenen Plänen und Befürchtungen völlig befangen, merkte Frankreich diese Absicht nicht und spielte das englische Spiel mit einer Vollendung, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Es steht fest, daß Frankreich den Garantievertrag gegen einen deutschen Angriff und den Erlaß der Schulden haben wollte. Aber niemand tritt gern als bloßer Bittsteller auf, man möchte auch selbst etwas zu bieten haben. Nun ist es seit langem eine These Briand persönlich, parteitaktisch oder politisch nahestehender Pariser Blätter, des „Matin“ an der Spitze, auf England dadurch einen Druck auszuüben, daß man ihm mit einer französisch-amerikanischen Verständigung droht. Das ist soweit gegangen, daß der „Eclair“, dessen Chefredakteur ein früherer Kabinettschef Briands ist, unumwunden ausgesprochen hat, daß in einem englisch-amerikanischen Konflikt Frankreichs Nord- und Nordwestküste als U-Boot-Basis gegen England dienen könnte. Tatsächlich bestehen Anzeichen, daß England eine Zeitlang eine derartige französisch-amerikanische Kombination gefürchtet hat. Die Franzosen aber, die über der Befriedigung rednerischer Erfolge ein genaueres Studium der Amerikaner vergessen haben und die Begeisterung des Straßenpublikums für Marschälle offenbar als ausschlaggebend für die Berechnungen kühl denkender Geschäftspolitiker halten, hatten verkannt, daß der Zeitpunkt, Amerika von England zu trennen, längst vorüber war. Sie vergewisserten sich, wozu Unterhandlungen über den von Frankreich gekündigten französisch-italienischen Handelsvertrag mannigfach Gelegenheit boten, zunächst des Beistandes Italiens, dem eine gegen England gerichtete Mittelmeerflottenkombination vorgeschlagen wurde. Dann legte Briand los. Gewiß war auch er für Abrüstung, aber U-Boote müsse man behalten. Und gewiß wollte man an dieser Frage nicht die gesamte Rüstungseinschränkung scheitern lassen, dann aber, sowohl von Amerika wie von England den Garantievertrag. Zu seinem Unglück aber ließ sich Briand derart von seinem Thema hinreißen, daß er auf dieser Konferenz, auf der Politiker über die Bewahrung des Weltfriedens verhandeln wollten, eine journalistische Propagandarede hielt, die seit fünf Jahren jedermann auswendig kannte und die in ihrer Unsachlichkeit allgemein verstimmen mußte. Kaum stand dieser Mißerfolg fest, so erfolgte, als Quittung über Briands Intrigen und als Wink,

daß England sich nicht einschüchtern lasse, die Rede Lord Curzons. Gleichzeitig benutzte man mit der ganzen erfahrenen Kunst, deren heute nur die großen englischen Presseleute fähig sind, eine parteipolitische Voreingenommenheit des Außenpolitikers des „Echo des Paris“, der, um Tardieu zu einem Erfolg zu verhelfen, Briand zu schaden trachtete, um Frankreich mit Italien zu verfeinden, das wie gewöhnlich ein Doppelspiel spielte und in Flottenfragen mit Frankreich, in Seeresangelegenheiten mit England zu gehen für taktisch geboten hielt. Die Folge war, daß die Isolierung Frankreichs derart stark zutage trat, daß sogar die Klopffechter daheim, die sich bereits anschickten, des heimgekehrten Briand Erbe anzutreten, um dann die lang ersehnte Emanzipationspolitik zu treiben, bedenklich werden und gerade die großen Blätter für Verständigung mit England, ja für ein englisch-französisches Bündnis eintraten. Man sieht, wie stark auch die Interessen Deutschlands durch Washington berührt worden sind.

Das zweite Hauptthema betraf die „offene Tür“ in China. Auch hier steht Amerika auf der ganzen Linie als Sieger da. Es beschränkt die Expansion Japans auf ein Minimum in der Mandchurei, es macht, indem es seine Forderung nach absoluter und universeller Gleichberechtigung durchsetzt, die ganze jahrzehntelange Anstrengung sämtlicher anderer Mächte, sich Reservatrechte und feste Interessensphären zu schaffen, zunichte. Geholfen hat ihm dabei Japan selbst, von dessen in China so lange eigenmächtig betriebener Zerfetzungspolitik Amerika nun mit leichter Mühe alle Früchte erntet. Noch einmal versuchte Japan, die Unterstützung Englands dazu zu benutzen, daß es ihm Tibet anbot; noch einmal versuchte England, wenigstens die Kontrolle über die Eisenbahnen in der Hand zu behalten, aber die Stellung Amerikas war zu stark und die Schlacht entschieden, als mit der Publizierung der zehn Forderungen Chinas für jeden Kundigen klar wurde, daß China und Amerika sich schon vorher geeinigt hatten. Gegen ein China, das als Vasall oder doch, kaum verhüllt, als Protégé Amerikas auftrat, konnte England nicht mit Japan zusammengehen, wenn es nicht die Abmachungen der letzten Reichskonferenz mit Füßen treten und alle diplomatischen Errungenschaften eines Zusammengehens mit Amerika aufs Spiel setzen wollte. Dem isolierten Japan aber, das einen Krieg mit Amerika nicht wagen kann, wird nun nichts anderes übrig bleiben, als die panasiatische Politik einzuschlagen, die ein Teil seiner weitfichtigen Staatsmänner bereits seit langem vertreten hat, die bisher jedoch immer wieder von vorschnellen und heißblütigen Imperialisten durchkreuzt worden ist. Dazu jedoch bedarf es einer vorrührigen, geduldig abwartenden Politik, die durchzuführen bei der rapiden inneren Entwicklung Japans vielleicht schon nicht mehr möglich ist.

Amerika aber, nachdem es Europa als Domäne England überlassen hat, hat nach diesen Erfolgen allen Grund, sich als maßgebende Macht der Erde zu fühlen und sogleich Sorge zu tragen, diese Stellung auch dadurch kundzutun, daß es vorschlägt, die Mächte auch weiterhin zur Aussprache vor seinen Richterstuhl zu ziehen. Diese Stellung wird es so lange behalten, so lange es den Mächten Europas nicht gelungen ist, ihr eigenes Haus mit eigener Kraft zu bestellen und so lange Amerika es versteht, sich durch Mäßigung und Zurückhaltung vor allzu starker Bindung an Unterworfenen oder Ausgenutzte zu hüten. Menenius

